

Die Innenseite der Caritas Kranenburg Katharinentag 27-11-2015 Tjeu van Knippenberg

In seiner Lesung *Caritas Light* hat Dr. Arens uns an die Caritas als wesentliche Funktion der Kirche erinnert. Er hat gezeigt wie im Laufe der Zeit verschiedene Zeugen der Christlichen Nächstenliebe ausgehend von ihrem Glauben die Fürsorge ihrer Mitmenschen strukturell mitgestaltet haben. Er hinterfragt wie im heutigen Sozialstaat Strukturen künftiger Sozialarbeit zu Stande kommen können. Er weist auf die wesentlichen Voraussetzungen hin und bietet praktische Ansätze an. Daraus wird deutlich, daß die Ausübung der Caritas nicht genug Halt an den formellen Voraussetzungen der Professionalität und Effektivität findet. Sie interessiert sich nicht für eine glänzende Außenseite aber stützt sich auf eine durchlebte Innenseite. Man kann das zum Beispiel lernen von dem heiligen Vinzenz von Paul. Für ihn liegt die begründende Kraft der Fürsorge dort wo die Seele aktiv ist. Bei Vinzenz wird die Seele in ihrer Beziehung zum anderen Menschen lebendig, besonders in der Beziehung zu Menschen die an den Rand gedrängt werden. Das ist der Ort der Gottesbegegnung. Dort wird die lebendige Beziehung zu Gott ins Leben gerufen. Die Beziehung zu Gott ist nichts abstraktes, sondern zu und mit dem Anderen und mit mir selbst. Das Beziehungsmuster ist interaktiv. ‚Wenn Du am beten bist und wirst zu einem Kranken gerufen – geh dann zu dem Rufenden hin.‘ Vinzenz nennt dies Gott um Gott verlassen, denn den Kranken dienen wird dann das Gebet sein. Bei dieser Innenseite von Caritas möchte ich mit Ihnen still stehen. Meiner Meinung nach ist die Bedeutung der Kirche auf dem Gebiet der sozialen Interaktion immer verbunden mit der Aufmerksamkeit für die Innenseite. In der Innenseite liegt das Qualitätsmerkmal jeglicher Form von menschlicher Sorge. Um das zu verdeutlichen reiche ich Ihnen fünf kurze Überlegungen an: einige Gedanken über Caritas, über Verletzlichkeit, über Fürsorge, über menschliches Maß und über eine religiöse Perspektive.

1. Etwas über Caritas

Die Begriffe Caritas und Diakonie werden nebeneinander benutzt. Katholiken sprechen lieber Lateinisch, Protestanten eher Griechisch. Caritas bedeutet Nächstenliebe. Das Wort Diakonie kommt von dem Griechischen *diakonein*, was helfen bedeutet. Caritas/Diakonie: dem Nächsten helfen in Liebe. Gemeint ist der Dienst an verletzlichen Menschen. Im Evangelium hat Caritas/Diakonie einen prominenten Platz.

Jahrhunderte lang wurde diese Dienstbereitschaft in den sieben Worten der Barmherzigkeit ausgeübt: die Hungrigen nähren, die Nackten kleiden, die Durstigen trinken lassen, die Gefangenen besuchen, die Kranken versorgen, die Fremden beherbergen, die Toten begraben (Mt. 25:33-36; Tobit 1:17).

Caritas/Diakonie ist ein Tu-Wort, es weist auf Aktion, auf Werke der Barmherzigkeit hin, zu Gunsten von Menschen die auf die eine oder andere Weise am Rande angekommen sind.

Caritas/Diakonie ist eine Form der Solidarität und schlichter Fürsorge. Sie ist unvermindert wichtig, weil Menschen verletzlich sind. Für Viele wird diese Verletzlichkeit akut in Formen des Mangels. Dieser Mangel kann sich auf die physische, geistige, materielle, soziale und geistliche Situation beziehen, worin Menschen sich befinden. Mein Ausgangspunkt ist: die wohltätige Sorge bekommt ihren eigenen Charakter durch die Aufmerksamkeit für die Innenseite der menschlichen Fürsorge und Hilfeleistung. Es ist interessant zu wissen, daß die Christliche Pflegeorganisationen in den Niederlanden als Richtlinie ‚die Seele der menschlichen Sorge‘ gewählt haben. Der Hintergrund dieser Wahl hat mit der Tatsache zu tun, daß Inspiration und Motivation durch hohen Arbeitsdruck, emotionale Belastung, niedrige Wertschätzung und dem grauen Einerlei bedroht werden. Die Seele der Fürsorge ist unmittelbar verbunden mit der Seele in der Fürsorge. Dies führt zu der Frage: wie kann jemand der in der Pflege arbeitet beseelt sein und bleiben? Wie kann man beseelt arbeiten, mit anderen Worten: wie kann man die eigene Seele und die des Anderen aktivieren? Man kann die Seele sehen als das, was einem Menschen zu tiefst eigen ist, der Kern des Wesens, das was unlösbar mit dem Individuum verbunden ist und gemeinschaftlich an allen ist. Wo die Seele, der Lebensatem arbeitet, berühren wir die Innenseite der Caritas/Diakonie. Somit sollte deutlich sein, daß was ich hier erzähle nicht exklusiv für Kirchenmitglieder oder kirchlichen Aktivitäten gilt. Weltliche Sozialfürsorge kann genauso gut beseelt wirken.

2. *Verletzlichkeit*

Eines der Kennzeichen der beseelten Caritas ist die Anerkennung der eigenen Verletzlichkeit und die aller Menschen. Wörtlich bedeutet Verletzlichkeit: verwundet, verletzt werden können. In diesem Sinne gehört das Adjektiv ‚verletzlich‘ immer zu dem Substantiv ‚Mensch‘. Verletzlichkeit gehört zum Bestehen in Zeit und Raum. Niemand ist unverletzlich. Auch der mutigste und erhabenste aller Helden, Achilles, konnte verletzt werden von einem giftigen Pfeil in seine Ferse. Seine Verletzlichkeit wird nicht nur verursacht durch die Tatsache, daß er als zeiträumliches Wesen abhängig ist von den Gesetzen des Entstehens und Vergehens. Sie ist auch verbunden mit der Tatsache, daß er sich als Spieler mit Anderen auf dem Feld befindet wo Diktate wie das Recht des Stärksten herrschen.

Es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen der Verletzlichkeit die zu allen Menschen gehört und der Verletzlichkeit derjenigen, die sich strukturell oder zufällig in einer Situation befinden die sie physisch, gesellschaftlich, sozial, psychisch oder geistlich besonders fassbar für Verletzungen macht. Diese letzte Gruppe befindet sich in der Gefahrenzone der Verletzlichkeit, auf der Grenze

zwischen gesund und krank, kompetent und eingeschränkt, akzeptiert und ausgeschlossen. Einerseits steht die potentielle Verletzlichkeit, die in allen Menschen wohnt und andererseits steht die aktuelle Verletzlichkeit, die wie eine Bedrohung über den Leben der Menschen hängt, die abhängig geworden sind von der Fürsorge anderer. Diese Unterschied verursacht nicht nur eine Trennung zwischen Menschengruppierungen (diejenigen, die im Prinzip verletzlich sind und diejenigen, die tatsächlich verletzt sind) sondern bietet auch eine Verbindung. Jeder von uns befindet sich auf der Grenze zur Verletzlichkeit. Von dort kann jeder etwas mitfühlen von dem, was bestimmten Menschen geschieht hinsichtlich Krankheit, Armut und Mangel.

3. Fürsorge

Aus dem Bewusstsein der geteilten Verletzlichkeit kann Fürsorge entstehen. Fürsorge ist eine Form der Verantwortlichkeit für das Leben. Sie behütet das Leben, stärkt es und versucht es frei zu machen, wenn es festgefahren ist. Betreuer werden ausgebildet, um das gut und stets besser zu tun. Sie sind Profis. Sie lernen in stets effizienterer Weise fachkundige Hilfe zu bieten. Jeder kann wahrnehmen wie wissenschaftliche und technische Entwicklungen Effekten im Umgang mit Armut, Krankheit und Schmerz sortieren. Es ist die Verantwortlichkeit der Gesellschaft, daß dies auf gute Weise geschieht. Deshalb wurden in den letzten Jahrzehnten Kriterien und Indikatoren entwickelt um die Qualität der Fürsorge zu realisieren und zu messen.

Jedoch müssen wir feststellen daß die Fürsorge momentan sorglich ist. Die Medien signalisieren ständig, daß die wissenschaftliche und technische Entwicklungen ihre eigenen Probleme mit sich mitbringen. Wie bleibt die Pflege bezahlbar? Wann und wie lange hat jemand Recht auf finanzielle Entschädigung? Welche Kosten dürfen für schwer kranke Menschen pro gewonnenem Lebensjahr gemacht werden? Wir werden Partner der Diskussion über ‚Vordrückpflege‘, Euthanasie bei dementierenden Menschen, über Wartelisten und einsame Isolation, über Druck auf die psychiatrische Pflege. Wie sehr der Fortschritt auch gepriesen wird, Journalisten enthüllen ständig die Ungerechtigkeiten in den Pflegeorganisationen und Betreuer können davon nervös werden. Viele verstehen, daß es nicht genügt Fachkenntnis wie eine Art Schild zwischen Betreuer und Betreute zu hantieren. Die Frage dringt sich auf: wie bekommt und behält Pflege für verletzliche Menschen ihr menschliches Maß?

4. Menschliches Maß

Wie kann ein System des Messens und Vergleichens der Qualität der Pflege zu gute kommen? Eine Voraussetzung dafür ist das Bewusstsein einer wesentlichen Rolle der Beziehung zwischen den

ausführenden Personen des Gesundheitswesens und den Pflegeempfängern. In dieser Fürsorgebeziehung sind viele Dinge wichtig. Schauend auf eine beseelte Fürsorgebeziehung, verdient ein Aspekt nähere Belichtung: die Beziehung der ausführenden Pflegepersonen mit sich selbst, eingeschlossen ihrer eigenen Verletzlichkeit.

„Nur derjenige der selbst gelernt hat mit den eigenen Grenzen um zu gehen – und am eigenen Leibe Leiden und Böses erfahren hat und nicht davor gewichen ist – wird Anderen beistehen können, wenn diese auf ihren Grenzen stoßen.“ (Christiaan Depoortere). Anders gesagt: echte Anwesenheit beim verletzten Anderen setzt das Bewusstsein der eigenen Verletzlichkeit voraus. Dieses bewusste Verstehen fragt um einen ständigen Perspektivenwechsel. Die sogenannte ‚normale‘ Perspektive in der Hilfeleistung ist, daß der Starke dem Schwachen hilft, der Glückliche dem Traurigen, der Reiche dem Armen. Im gewissen Sinne ist das so. Wer hat kann geben. Aber in dieser Perspektive bleibt die Qualität des Gebens unterbelichtet. In der Bergpredigt werden Menschen angesprochen auf die Armut und Traurigkeit, die in jedem von uns da ist. Diese anzunehmen, Solidarität mit der Armut und Traurigkeit in uns selbst, ist die erste Voraussetzung um Anderen in ihrer Armut und Traurigkeit beistehen zu können. Mitleid mit dem Mitmenschen ist erst dann authentisch, wenn wir Solidarität fühlen mit dem Leiden in uns selbst. Wie können wir jemandem trösten, wenn wir unsere eigene Traurigkeit nicht zulassen? Nur derjenige kann geben, der auch empfangen kann. Nur derjenige kann trösten, der sich trösten lassen kann. Nächstenliebe kann nicht auf dünnen Boden blühen.

Dieses tiefe religiöse Bewusstsein bekommt in unserer Zeit neue Impulse. Zum Beispiel in dem *Charter of Compassion*, ein Dokument das 2008 von einer internationalen Gruppe führender Denker geschrieben wurde. Die Schriftsteller sagen, dass Mitgefühl – das Vermögen mit Anderen mit zu leiden – in allen wichtigen religiösen, spirituellen und ethischen Traditionen Gestalt bekommt. Sie weisen darauf hin, dass jede wahrhaftige Religion oder Moral mit Empathie beginnt, dem Vermögen sich in den Anderen hinein zu versetzen ohne die eigene Eigenheit zu verlieren. Die goldene Regel ist: behandle den Anderen so wie du selbst wünschst behandelt zu werden.

5. *Eine religiöse Perspektive*

Mit der Orientierung auf die Bergpredigt eröffnet sich uns eine religiöse Perspektive. Was Jesus sagt, sagt er aus der Verbundenheit mit Abba, seinem Vater, und mit dem Blick auf das Kommen des Reich Gottes. In dieser Linie können wir auf dem Begriff ‚Fürsorge‘ schauen. Es kann aufgefasst werden in dem Sinne von jemanden beistehen. Beistehen ist mit dem Gottesname JHWH verbunden, derjenige der beisteht, dabei ist, der Anwesende. In diesem Sinne weist beistehen auf eine tiefere Dimension in der Beziehung. Der um Hilfe Fragende und der Hilfe

Bietende befinden sich beide in der Gegenwart des Anwesenden. Die Ich-Du Beziehung bekommt Boden unter den Füßen durch Ihn-der-dabei-ist. Das Leben (der Lebendige) hat jeden mit einem eigenem Gesicht beschenkt. Dieses Gesicht ist unlöslich von seinem Ursprung und ist verbunden mit anderen Gesichtern. Dort versteckt sich die Grundlage des Mitgefühls. Mitgefühl ist eine ethische Forderung, die aus der Tatsache hervorkommt dass alle Menschen einen gemeinschaftlichen Ursprung haben. Sie sind auf einzigartiger Weise durch das Bild Gottes, das sie in sich tragen, miteinander verbunden.

Ein Grundzug des menschlichen Lebens ist die Verletzlichkeit. Diese eröffnet eine Wellenlänge, auf der die Partner in der Fürsorge wesentlich mit einander kommunizieren können, nämlich in dem Bewusstsein gemeinsam verletzlich im Leben zu stehen. Verletzte Menschen sind nicht nur Objekt der Fürsorge. Ob es nun um somatische, soziale, psychische oder spirituelle Fürsorge geht, die funktionelle Perspektive ist wichtig aber nicht allesumfassend. Neben der funktionellen Handlungsperspektive gibt es die substantielle Seinsperspektive. Von dort kommt gleichzeitig die Frage auf: wer sind die um Hilfe Fragenden und wer sind die Hilfe Bietenden selbst? Das Sein ist der Boden des Tuns. Selbstverwirklichung ist eine wesentliche Aufgabe für diejenigen, die sich qualitativ für Andere einsetzen wollen. Kräftige Fürsorge und echtes Bestehen verletzter Menschen bedeutet mehr als die Zügel von ihnen zu übernehmen. In der Dynamik der Fürsorgebeziehung ist Sprache von Umkehrung: ‚Kraft wird sichtbar in Schwäche‘ (2 Kor. 12:9). Das Handeln sollte im Gleichgewicht mit dem Empfangen sein. Damit kommt ein typisch Christlicher Akzent in die Fürsorge. Liebe hat das letzte Wort, aber die Qualität des Liebe-weiter-reichens ist abhängig von dem Maß in dem wir Liebe empfangen können.

Wo die eigene Seele, die eigene Verletzlichkeit und die des Anderen da sein dürfen, entsteht eine fundamentale Gleichheit und eine beseelte Verbindung.